

Couturière und Tailleur d'habits – die Haute Couture des 18. Jahrhunderts

von Davina Ulbrich

Das 18. Jahrhundert wird im Französischen auch „*Siècle des Lumières*“ genannt und gilt unbestritten als eines der bedeutendsten Jahrhunderte der europäischen Kulturgeschichte. Es brachte einige bedeutenden Künstler und Gelehrte hervor, wie beispielsweise Gottfried Wilhelm Leibniz und Isaac Newton, Jean Jacques Rousseau und Immanuel Kant, James Smith, Voltaire, Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Sebastian Bach und viele weitere, welche es verdient hätten, an dieser Stelle erwähnt zu werden. Es war geprägt durch immensen wissenschaftlichen Fortschritt, die Aufklärung, den Niedergang des Absolutismus und die Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaft.

Ein Thema, welches mit dem 18. Jahrhundert seltener assoziiert wird, ist die Mode. Zu Unrecht, möchte man meinen, handelt es sich doch um einen wesentlichen Indikator für gesellschaftliche Zustände und Veränderungen, um ein soziales Konstrukt, durch das wir in erheblichem Maße definieren, wer wir sind und wie wir von unserer Umwelt wahrgenommen werden wollen, um ein Zeichensystem, durch das wir unserem Sinn für Ästhetik, Geschlechterrollen und sozialen Status Ausdruck verleihen (vgl. Mentges 2014a). Vor diesem Hintergrund lohnt sich auch der Blick auf zwei Druckgraphiken (*planches*) der *Encyclopédie*, die einige modische Details ihrer Zeit zum Gegenstand haben.

Die *planche* mit dem Titel „Couturière“ weist eine Zweiteilung auf. In ihrem oberen Abschnitt sind zwei Frauen abgebildet. Die erste Frau trägt ein langes Kleid mit Korsett und Rüschen und präsentiert sowohl die Vorder- als auch die Rückansicht ihres Kleidungsstückes. Die zweite Frau, die deutlich kleiner dargestellt ist, trägt ein kürzeres Kleid, mit kürzeren Ärmeln. Zudem trägt sie eine Kopfbedeckung und hält einen Besen in der linken Hand. Sie wird nur von der Seite gezeigt und schaut die erste Frau an. Wie man den Anmerkungen entnehmen kann, stellt sie eine Dienerin (*servante en juste*) dar. Im zweiten Abschnitt der *planche* fallen verschiedene Schnittmuster ins Auge. Die Figuren 1 bis 6 zeigen die Schnittmuster für das Kleid der Dame (oben links). Die nachfolgenden Schnittmuster (Fig. 7-10) dienen zur Anfertigung einer *robe de chambre* (Morgenmantel oder Schlafrock), der in Figur 11 dann vollständig abgebildet wird. Lediglich die zwei letzten Schnittmuster (Fig. 12/13) verweisen auf die Kleidung der Dienerin, die eine Weste trägt.

Wie der Titel der *planche* „Tailleur d'Habits, Habillement actuels“ bereits erahnen lässt, illustriert diese Druckgraphik die Männermode. Es sind zwölf verschiedene Kleidungsstücke von Männern abgebildet, die im 18. Jahrhundert aktuell waren. Ohne Hilfe ist es schwierig, diese Kleidungsstücke genau zu identifizieren. Abbildung 1 zeigt offenkundig einen Frack mit Doppelschlitz. Abbildung 2 zeigt ein ganz ähnliches Kleidungsstück, jedoch in einem kürzeren Schnitt. Die Abbildungen 3 und 4 zeigen eine kurze Hose. Aufgrund der Anordnung der Abbildungen liegt die Vermutung nahe, dass die Figuren 1 und 3 bzw. 2 und 4

zusammengenommen jeweils ein vollständiges Ensemble bilden. Die weiteren Abbildungen zeigen von Fig. 5 bis Fig. 12 aufsteigend ein Chor- bzw. Feiergewand, einen langen Mantel eines Abts, einen kurzen Mantel eines Abts, einen Gehrock, einen Morgenmantel bzw. Schlaufrock, eine Palastrobe, eine Weste und einen Frack.

Was fällt nun auf, wenn man die beiden inhaltlich eng miteinander verwandten *planches* in direktem Vergleich betrachtet? Als einer der zentralsten Unterschiede ist zunächst der Umstand zu nennen, dass die *planche* zum „Tailleur d’Habits“ durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Kleidungsstücken gekennzeichnet ist, wohingegen die *planche* zur „Couturière“ eine deutlich geringere Varianz an Kleidungsstücken aufweist. Dieser Umstand erinnert uns an einige gesellschaftliche Normen der Zeit. Zunächst einmal gab es keine kurzlebigen Veränderungen in der Mode (Trends), sondern klare Vorgaben, vor allem mit Bezug auf Stand und Geschlecht (vgl. Rublack 2014). Bei den Frauen war dies der kegelförmige Reifrock und das Korsett. Die Taille wurde hier zum zentralen weiblichen Körperteil, welches es zu betonen galt. Die Kleidung der Frau ist somit sehr streng reguliert und im wahrsten Sinne des Wortes „einengend“. Die männliche Bekleidung ist vielfältiger und zudem auch insgesamt zwangloser. Das typische Ensemble bestand aus kurzen/knielangen Hosen (*frz. culottes*) (Fig. 3 und 4 der *planche* „Tailleur d’Habits“), einem eng anliegenden Wams und Beinlingen. Weitergehende Einschränkungen (z.B. hinsichtlich des Schnitts) gab es nicht (vgl. Mentges 2014a).

Daneben deuten beide *planches* auf die große Bedeutung von Mode hinsichtlich der Zuordnung zu einem bestimmten Stand hin. Bei der *planche* „Tailleur d’Habits“ fällt auf, dass hier offensichtlich ausschließlich die Kleidung des Klerus sowie der höfischen Gesellschaft bzw. des Adels abgebildet sind. Kleidung der Arbeiter- oder Dienerschaft findet sich in dieser Illustration nicht. Bei der *planche* „Couturière“ zeigt sich die Standesspezifizierung durch die Anzahl der jeweils dargestellten Schnittmuster (unten rechts finden sich lediglich zwei kleine Schnittmuster zur Weste der Dienerin) und durch die bildliche Darstellung von Herrin und Dienerin. Diese Darstellungsweise kann als Nachweis des stark desintegrativen Charakters von Mode im 18. Jahrhundert angesehen werden: Die Bekleidungsnormen dienen im 18. Jahrhundert vor allem der Abgrenzung der einzelnen Stände, durch offene Präsentation von Prunk und Luxus (vgl. Mentges 2014b).

Als Gemeinsamkeit lässt sich festhalten, dass in beiden *planches* jeweils auch eine *robe de chambre* abgebildet ist. Dies lässt sich als Hinweis darauf interpretieren, dass im 18. Jahrhundert Mode auch in den Bereichen eine gesellschaftliche Funktion hatte, in denen sie heute nahezu ausschließlich privaten Zwecken dient. So war es im 18. Jahrhundert durchaus üblich, Gäste im kleinen Kreis abends auch im Schlaufrock zu empfangen (vgl. Bernhardt 2013). Im Hochadel gab es zudem die Rituale des „coucher“ bzw. „lever“, zu welchen ein Adeliger bzw. eine Adelige einen kleinen in der Regel sehr exklusiven Kreis an Gästen zu

sehr später oder früher Stunde in seine/ihre privaten Räume einlud, um ihm oder ihr beim Ankleiden Gesellschaft zu leisten. Diese Rituale waren von großer gesellschaftlicher Bedeutung und wurden als Privileg angesehen (vgl. Blanco 2016, S. 265).

Abschließend lässt sich die große Anzahl verschiedener männlicher Kleidungsstücke auch dahingehend interpretieren, dass im 18. Jahrhundert das Thema Mode für die Männer insgesamt eine deutlich größere Rolle gespielt hat, als dies heute der Fall ist. Die männliche Mode war wertvoller, prunkvoller und vielfältiger als die Mode der Frauen. In den höheren Ständen gab es zwischen den Männern intensive Konkurrenzkämpfe (vgl. Rublack 2014). Wenn aber Mode, wie eingangs beschrieben, ein zentrales gesellschaftliches Konstrukt ist, welche gesellschaftliche Veränderung hat dann dazu geführt, dass die Bedeutung der Mode für Männer nach dem 18. Jahrhundert so stark nachgelassen hat? Die Literaturwissenschaftlerin und Modeexpertin Barbara Vinken findet auf diese Frage eine überaus interessante Antwort. Sie sieht die Französische Revolution und den damit begonnenen Übergang von der Ständegesellschaft zur bürgerlichen Gesellschaft als Auslöser. Mit diesem Übergang gilt für die dominierende gesellschaftliche Klasse nunmehr Leistung als primär und nicht mehr die Repräsentation. Dies gilt jedoch nur für den männlichen Teil der Bevölkerung, da Frauen z.B. von Arbeitswelt und Politik ausgeschlossen sind. In dieser neuen Gesellschaft haben somit die Männer Leistung zu erbringen und es gilt für sie als unnötig – weil nicht leistungsfördernd –, sich mit Mode zu beschäftigen. So wird die Mode zum alleinigen Betätigungsfeld der gesellschaftlich geringgeschätzten Frauenwelt und prägt dadurch ihren bis in die heutige Zeit reichenden Ruf der Oberflächlichkeit (vgl. Vinken 2015).

Somit kann zu guter Letzt festgehalten werden, dass der Mode im 18. Jahrhundert eine enorme Bedeutung sowohl für die Männer als auch für die Frauen zukam, zumindest in gehobenen Gesellschaftsschichten. Doch auch für die unteren Stände hatte Mode eine hohe Relevanz, allerdings nicht aus Sicht des Konsumenten, sondern aus Sicht des Produzenten. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn man die Artikel zu den oben beschriebenen *planches* betrachtet. Denn diese Artikel befassen sich nicht, wie man erwarten könnte, mit der in den *planches* abgebildeten Mode, sondern mit dem dahinterstehenden Handwerk. Beide Artikel beschreiben im Wesentlichen die Ordnung des jeweiligen Zunftwesens. Inhalt beider Artikel sind das jeweilige Gründungsdatum der entsprechenden Zunft, die Dauer der Ausbildung (in beiden Fällen drei Jahre), die Zusammensetzung des Prüfungsausschusses, die mindestens zu absolvierende Gesellenzeit, die Anfertigung eines Meisterstücks als Teil der Meisterprüfung und die Einschränkung, dass nur ein Meister (*tailleur*) bzw. eine Meisterin (*couturière*) ausbilden darf. Mit Blick auf die frühe Neuzeit ist die enorme Ähnlichkeit zwischen beiden Artikeln, das heißt die Ähnlichkeit in der Beschreibung des Schneiderhandwerks und desjenigen der Schneiderin, bemerkenswert. Die Zünfte aller Handwerke waren bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus rein männlich dominiert,

dies galt auch für das Schneiderhandwerk. Für Frauen waren vor allem Hilfätigkeiten, wie z.B. als Näherin vorgesehen (vgl. Stöger/Reith 2014). Somit stellt die im Artikel zur „Couturière“ erwähnte Gründung der Zunft der weiblichen Gewandschneiderinnen bereits im Jahr 1675 eine ganz entscheidende gesellschaftliche Neuerung dar. Die Gründung der Zunft kann als Erweiterung des Arbeitsmarktes für qualifiziertes, das heißt ausgebildetes und zünftig organisiertes weibliches Personal gesehen werden. Erwähnt werden muss jedoch, dass der Beruf der „Couturière“ auf die Anfertigung von Damenbekleidung, Wäsche, Kinderbekleidung und Verzierungen beschränkt ist. Dies schmälert die gesellschaftliche Bedeutung der Gründung einer weiblichen Zunft jedoch kaum.

Was könnten die Gründe für diese Entwicklung gewesen sein? Das Bekleidungsgewerbe stellte Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert in den meisten europäischen Städten nach dem Baugewerbe das größte Gewerbe dar. Allein in Paris arbeiteten um 1770 rund 2.000 Schneidermeister, 7.000 Gesellen, 3.000 Näherinnen und hunderte Lehrlinge. Berücksichtigt man nun noch den Umstand, dass Konfektionsware weitgehend unbekannt war und Kleidung, auch aufgrund enorm hoher Stoffpreise, nahezu ausschließlich auf Maß gefertigt wurde (vgl. Stöger/Reith 2014), was einen sehr personal- und zeitintensiven Fertigungsprozess darstellt, so liegt der Schluss nahe, dass es zur Deckung der Nachfrage der in beiden Geschlechtern überaus modeaffinen Bevölkerung schlicht keine Alternative gab, als auch die weibliche Bevölkerung am Arbeitsleben in stärkerem Maße zu beteiligen. Somit könnte man abschließend auf den – zugegebenermaßen etwas überspitzt formulierten – Gedanken kommen, dass die modischen Männer des Hochadels unabsichtlich die Emanzipation der berufstätigen Frau unterstützt haben. Denn war es nicht zuletzt auch ihre Nachfrage, die auf der Seite des Angebots maßgeblich dazu beitrug, dass dem Schneiderhandwerk das Schneiderinnenhandwerk zur Seite gestellt werden musste und sich dadurch das Zunftwesen gegenüber der weiblichen Arbeitswelt öffnete?

Literatur

- Bernhardt, Kirsten (2013), *Geselligkeit im Schlafrock. Leipziger Studententumulte im frühen 18. Jahrhundert*. In: Gastlichkeit und Geselligkeit im akademischen Milieu in der Frühen Neuzeit. Hg. v. Kirsten Bernhardt, Barbara Krug-Richter und Ruth-E. Mohrmann. Münster.
- Blanco, José F. (2016), *Clothing and Fashion: American Fashion from Head to Toe*. Volume One. California.
- Mentges, Gabriele (2014a), „Kleidung“, in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, Ed. Friedrich Jaeger. <http://dx.doi.org/10.1163/2352-0248_edn_a2120000> (letzter Zugriff am 15.06.2016).
- Mentges, Gabriele (2014b), „Kleiderordnung“, in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, Ed. Friedrich Jaeger. (letzter Zugriff am 15.06.2016).
- Rublack, Ulika (2014), „Mode“, in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, Ed. Friedrich Jaeger (letzter Zugriff am 15.06.2016).

- Stöger, Georg and Reith, Reinhold (2014), „Schneider/in“, in: *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, Ed. Friedrich Jaeger (letzter Zugriff am 15.06.2016).
- Vinken, Barbara (2015), „*Oberflächlich und ein bisschen blöd - Mode gilt als Laster, dabei ist sie ein gesellschaftlicher Seismograph.*“ <<http://www.fluter.de/de/148/thema/13683/>> (letzter Zugriff am 15.06.2016).

sowie die Artikel „Couturière“ und „Tailleur d’habits“ aus der *Encyclopédie*.